Cottage-Architekten

Es gibt zahlreiche Architekten, die im Cottage tätig waren, indem sie Ein- und Zweifamilienhäuser, Mietzinsvillen, öffentliche Gebäude oder Um- und Zubauten entwarfen. Eine Auswahl von insgesamt 29 der wichtigsten und – zum Teil auch heute noch – bekannten Baukünstler, die in Verbindung mit den besprochenen Häusern stehen, hat in den Kapiteln „Cottage-Architekten" der drei Bände über das Cottage von Währing/Döbling einen Platz gefunden, wobei stets der Bezug zum Cottage hervorzuheben war.[1)]

Der für die Entstehung der Cottage-Anlage allein durch seine vielen Häuser wichtigste Architekt, Carl von Borkowski, scheint unter den nachfolgenden Cottage-Architekten nicht auf, da er im Rahmen seines – in diesem Band besprochenen – Wohnhauses, XVIII., Colloredogasse 27 (S. 85ff), als Persönlichkeit gewürdigt wird; neun weitere seiner Villen sind hier ebenfalls dokumentiert.

Augenfeld Felix	*siehe Seite 21*
Epstein Ernst	*siehe Seite 25*
Hofmann Karl	*siehe Seite 21*
Reitzer Jakob	*siehe Seite 27*
Schön Friedrich	*siehe Seite 30*
Welzenbacher Lois	*siehe Seite 33*
Zeymer Fritz	*siehe Seite 35*

1) Band I: Carl von Borkowski, Ferdinand Fellner und Hermann Helmer, Heinrich Ritter von Ferstel, Wilhelm von Flattich, Max Kropf, Oskar Laske, Adolf Loos, Hermann Müller, Ferdinand Oberwimmer, Robert Örley sowie Walter Sobotka;

Band II: neuerlich Carl von Borkowski, ferner Albert Esch, Max Fleischer, Hubert Gessner und Franz Gessner, Ernst Gotthilf von Miskolzy und Alexander Neumann, Josef Hoffmann, Franz von Krauss und Josef Tölk, Oskar Marmorek, neuerlich Hermann Müller sowie Robert Örley.

Felix Augenfeld
(1893-1984)
und
Karl Hofmann
(1890-?)[1)]

Die Studienkollegen und Freunde, Ing. Felix Augenfeld und Ing. Karl Hofmann, machten sich von 1922 bis 1938 mit einer Architektengemeinschaft zunächst im Döblinger Cottage (XIX., Nedergasse 3) selbständig. Ihre Auseinandersetzung mit dem Cottage ist vor allem durch das von ihnen für Else dos Santos 1929/30 entworfene und großzügig angelegte Einfamilienhaus in der Sternwartestraße gegeben.[2)]

Dieser klar gegliederte, verputzte Massivbau mit ausgewogenen Proportionen setzt sich aus unterschiedlich dimensionierten, flach gedeckten Kuben zusammen, die an die Umbauten von Adolf Loos zweier Cottage-Häuser in Döbling, Weimarer Straße 87[3)] und Blaasstraße 8, erinnern. Die Dachterrasse sowie die kleineren Terrassen der Villa in der Sternwartestraße können individuell genutzt werden und stellen gleichzeitig die Verbindung zum Garten her. Immer wieder war und ist dieses Haus Pilgerstätte für Architekturstudenten und -interessenten.

Auf Grund der schwierigen Auftragssituation in der Zwischenkriegszeit lag der Schwerpunkt des Architektenduos auf der Innengestaltung bzw. -ausstattung: so insbesondere auf Umbauten, Wohnungseinrichtung – speziell auch für Einzimmerwohnungen – und einzelne Möbel; das prominenteste Beispiel dafür ist wohl der für Sigmund Freud entworfene Schreibtischsessel, der den individuellen Sitzgewohnheiten des Psychoanalytikers angepasst sein sollte. Hauptsächlich bezogen sich die Möbelentwürfe jedoch auf Anrichten, Sekretäre und Einbauschränke. Für Einzelwohnräume spielten multifunktionale Möbel eine wichti-

1) Informationen über das Todesjahr sind Verlag oder Autorin willkommen.

2) Siehe XVIII., Sternwartestraße 57 d, „Haus dos Santos".

3) Siehe H. Brunnbauer: „Im Cottage ..," I, S. 224ff und S. 279ff (Adolf Loos).

ge Rolle. Als Material wurden verschieden strukturierte Hölzer, oft kombiniert mit Stahlrohr, verwendet; kräftige Farben bei Textilien und Wänden bildeten gewollte Kontraste. Die Entwürfe der Interieurs von Augenfeld & Hofmann genossen weithin den Ruf gediegener ästhetischer Eleganz gepaart mit Bequemlichkeit und Funktionalität.

In demgemäß schlicht betonter Weise statteten die beiden Architekten auch das „Haus dos Santos" aus, wie folgend beschrieben: „Dieser Wohnraum mit seinen noblen, einfachen Mahagonimöbeln, seinen gelben Vorhängen, den Bezügen in Olivgrün und Creme, den einfachen Abstellplatten des originell in zwei Teile geteilten Buffet- und Bücherschränkchens – er hat nichts Outriertes, nichts Überraschendes und Blendendes."[4)]

Südostecke der Wohnhalle, 1931

4) „Neue Architektur. Neue Arbeiten der Architekten Felix Augenfeld und Karl Hofmann", S. 19, 1931.

Felix Augenfeld wurde als Sohn eines jüdischen Kaufmanns in Wien geboren und studierte Architektur an der damaligen Technischen Hochschule. Da ihm die eher konservative Ausbildung dort nicht zusagte, besuchte er zwei Jahre lang die private Bauschule von Adolf Loos[5], wo er Ernst Freud, den jüngsten Sohn Sigmund Freuds, kennen lernte. Mit Ausbruch des Ersten Weltkrieges schloss die Loos-Schule; Augenfeld rückte ein, setzte nach seiner Kriegsgefangenschaft das Studium an der Technischen Hochschule fort und schloss es 1920 ab.

Nach zwei Praxisjahren in verschiedenen Architekturbüros erfolgte der erwähnte Sprung in die Selbständigkeit (1922) mit Kollegen Hofmann; gemeinsam führten sie zunächst einige Bauten in der damaligen Tschechoslowakei und in Wien aus. Dank der in Wien in den 1920er Jahren entstandenen „Weekend-Bewegung" erhielt das aufstrebende Team alsbald Aufträge vorwiegend aus dem Bekanntenkreis für Wochenend- und Strandhäuser, wofür es durch geschickte Planung und durchdachte Raumgestaltung auf kleinsten Flächen vielfältige Nutzungsweisen ermöglichte. In den frühen 1930er Jahren arbeiteten sie auch mit Oskar Strnad[6] zusammen.

Felix Augenfeld musste 1938 vor den Nationalsozialisten nach London flüchten und emigrierte ein Jahr später nach New York. Hier arbeitete er vor allem als Innenarchitekt und Möbelentwerfer – speziell für andere Emigranten. Trotz zahlreicher Kontakte zu ehemaligen Landsleuten sowie der Anerkennung auch durch amerikanische Auftraggeber wurde Augenfeld bis zu seinem Tod (1984) in New York nie heimisch.

Karl Hofmann wurde als älteres Kind jüdischer Eltern ebenfalls in Wien geboren, wo er als Student der Technischen Hochschule seinen späteren Partner Felix Augenfeld kennen lernte. Auch er musste 1938 Wien verlassen und flüchtete nach Brünn. Über sein weiteres Schicksal ist nichts bekannt, doch gibt es – laut Architekturzentrum Wien – Hinweise, dass er nach 1945 die australische Staatsbürgerschaft angenommen habe.

5) Nachdem Adolf Loos bei der Nachbesetzung der Professur Otto Wagners übergangen worden war, gründete er eine eigene Schule, in der er junge Architekten in Gesprächen und auf Spaziergängen unterrichtete.

6) Architekt Oskar Strnad (1879-1935) war damals als Bühnenbildner und Theaterarchitekt in Wien und London tätig.

Literatur:

Achleitner Friedrich, Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert, Bd. III/2, S. 230

Architekturzentrum Wien, Architektenlexikon Wien 1880-1945, Karl Hofmann: *http://www.azw.at/www.architektenlexikon.at/de/235.htm*; Felix Augenfeld: *http://www.azw.at/www.architektenlexikon.at/de/12.htm* (18. 1. 2008)

Eisler Max, Karl Hofmann und Felix Augenfeld: Haus in Döbling bei Wien, in: Moderne Bauformen, 30. Jg. 1931, H. 10, S. 506ff

Ernst & Sohn, Felix Augenfeld (1893-1970), in: Visionäre und Vertriebene. Österreichische Spuren in der modernen amerikanischen Architektur (Ausstellungskatalog), Berlin 1995, S. 327

Hofmann E., Neue Architektur. Neue Arbeiten der Architekten Ing. Felix Augenfeld und Ing. Karl Hofmann, in: Österreichische Kunst, Monatsschrift für bildende Kunst und ihre Beziehungen zum kulturellen Leben, Jg. 1931, S. 18/19

Ernst Epstein
(1881-1938)

Der Wiener Baumeister und Architekt Ernst Epstein ist im Cottage mit vier großbürgerlichen Villen aus der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg vertreten. Diese Einfamilienhäuser liegen im Bereich der unteren Peter-Jordan-Straße relativ nahe beisammen. Sie dienten sichtlich auch der Selbstinszenierung der (damals neureichen) Bauherren mit dementsprechend monumentaler wie repräsentativer Formensprache des Neobarocks und -klassizismus.

Epstein arbeitete zu jener Zeit mit der Österreichisch-Ungarischen Baugesellschaft (I., Tegetthoffstraße 4) als Bauführer bei den Objekten Blaasstraße 31, Blaasstraße 33 und Peter-Jordan-Straße 48 zusammen, deren Pläne 1921/22 innerhalb eines Jahres erstellt bzw. genehmigt wurden. Die Villen ähneln einander durch ihr neobarockes Erscheinungsbild und die zum Teil identischen Grundrisse. Das Haus Weimarer Straße 108 entstand 1923/24, ausgeführt von Währinger Baumeistern[1)], wobei Epstein auch als Gartengestalter wirkte, während die Entwürfe für die Villa Blaasstraße 31 vom damals bekannten Gartenarchitekten Albert Esch[2)] stammen.[3)]

Epstein kam aus einer jüdischen Unternehmerfamilie, erlangte seine berufliche Ausbildung an der Staatsgewerbeschule (Wien I., Schellinggasse), die ihn als planenden Baumeister befähigte; nach anschließenden Praxisjahren eröffnete er 1906 ein bald sehr erfolgreiches Baumeisterbüro (zunächst VI., Mariahilferstraße 99, wo er auch wohnte). Bereits nach drei Jahren der Selbständigkeit konnte er Grundstücke auf eigene Rechnung ankaufen, um sie – mit Plänen und Baugenehmigung versehen – gewinnbringend wieder zu veräußern. Ab 1908 nannte er sich Architekt und Baumeister, übersiedelte mit dem Büro in die Mariahilferstraße 95 und privat in den 13. Bezirk, Auhofstraße 237, in das Haus seiner damaligen Lebenspartnerin Melanie Hugel (1874-1936), die er 1924 heiratete.

1) Siehe besprochenes Haus XIX., Weimarer Straße 108, S. 183ff.

2) Siehe H. Brunnbauer: „Im Cottage ..." II, Kapitel „Cottage-Architekten", S. 285ff.

3) Eva Berger: „Historische Gärten Österreichs", S. 427.

Einen Karrieresprung bedeutete für ihn sodann die Übernahme der Bauleitung für die Errichtung des von Adolf Loos entworfenen Geschäftshauses Goldmann & Salatsch, I., Michaelerplatz 3 (1911)[4]; bis zum Ersten Weltkrieg plante Epstein ansonsten vor allem Wohn- und Geschäftshäuser. Während seines Kriegsdienstes einer Militärbauabteilung zugeteilt, wurde er zum Landsturm-Ingenieur ernannt. Nach Kriegsende gelang es ihm, in schwierigen Krisenzeiten eine intensive Bautätigkeit wieder aufzunehmen und fortzusetzen. Im Adressbuch ließ er sich nun als „Ing. Arch. u. Baumeister, beeideter Sachverständiger, Feuerversicherungsexperte; von der Kammer für Handel, Gewerbe und Industrie bestellter Revisor für A. G. u. Ges. m. b. H." eintragen. Epstein war ungemein aktiv und rührig; rund 100 – zum Teil auch im Detail – qualitätsvolle Bauten in Wien tragen seinen Stempel: sowohl Wohn- als auch Geschäfts- bzw. Gewerbebauten (so etwa das Büro- und Geschäftshaus „Allgemeine Versicherungs-Gesellschaft Phönix", IX., Otto-Wagner-Platz 5 / Frankhplatz 3 aus 1928/29, heutiger Sitz der Österreichischen Mineralölverwaltung AG, OMV, oder der 1924/25 errichtete Textilbetrieb Bernhard Altmann, V., Siebenbrunnengasse 21). Dabei verwendete er teilweise historische, aber auch zeitgenössische Stilelemente und verstand es, sich weitgehend den Wünschen seiner Bauherren unterzuordnen.

Im Mai 1938, unmittelbar nach Einführung der „Nürnberger Rassegesetze", wählte Ernst Epstein in Wien den Freitod.

Quelle und Literatur:

Lehmann's Allgemeiner Wohnungsanzeiger, 1925, 1927

Architekturzentrum Wien: *http://www.azw.at/www.architektenlexikon.at/de/109.htm* (14. 4. 2008)

Berger Eva, Historische Gärten Österreichs. Garten- und Parkanlagen von der Renaissance bis um 1930, Bd. 3., Wien-Köln-Weimar 2004

Gruber Karlheinz, Holler-Alber Sabine und Kristan Markus, Ernst Epstein 1881-1938. Der Bauleiter des Looshauses als Architekt. Ausstellungskatalog, Wien 2002

4) Siehe auch H. Brunnbauer: „Im Cottage ... " I, S. 279ff.

Jakob Reitzer
(1880 - um 1945)

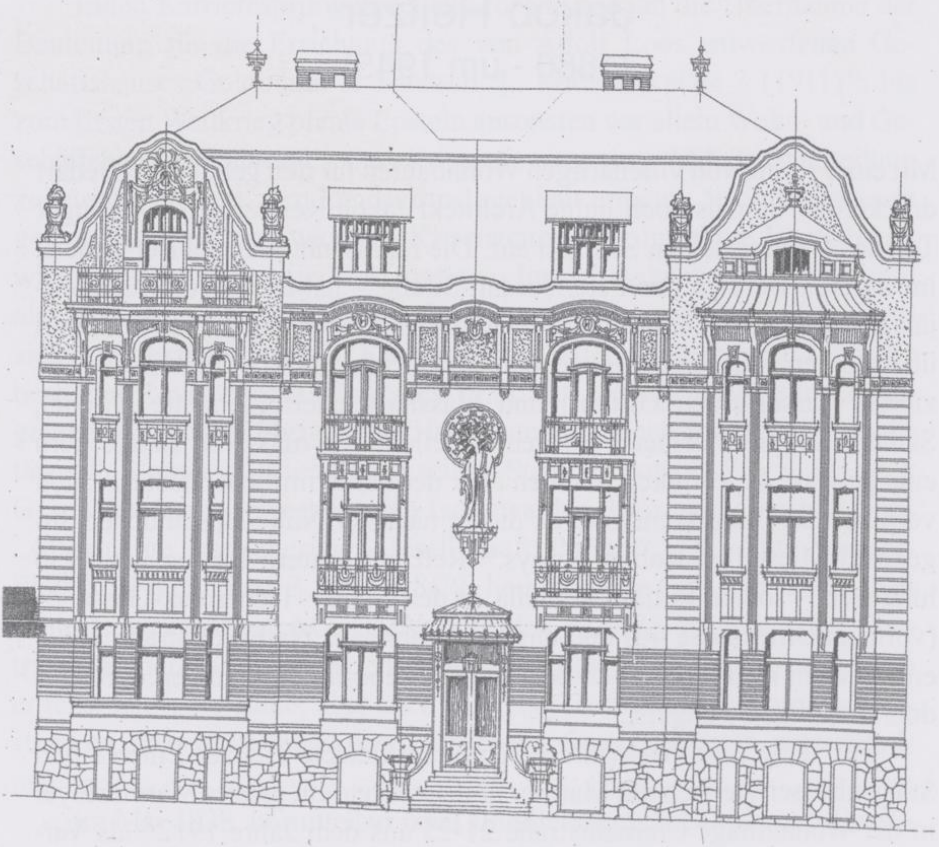
Mit einer Reihe von villenartigen Wohnbauten für den gehobenen Bedarf drückte der damals noch junge Architekt Jakob Reitzer dem Döblinger Teil des Cottage seinen Stempel auf. Die repräsentativen Häuser – meist im unteren Bereich der Peter-Jordan-Straße – haben ihr rund hundertjähriges Bestehen mit ihrer besonderen Ästhetik weitgehend unverändert überstanden. Die barockisierenden (Erker und Balkons mit reich verzierten gusseisernen Gittern) und klassizistischen Elemente (Giebel, Säulen, Loggien) seiner Fassaden verleihen den massiven Baukörpern eine gewisse Leichtigkeit, bleiben aber der herkömmlichen Bautradition verpflichtet. Dazu kontrastieren die in nächster Nähe entstandenen Jugendstil-Mietvillen Robert Örleys.[1] Reitzers spätere Bauten um 1930 hingegen – so die Einfamilienvilla in der Gustav-Tschermak-Gasse 24 (vormals Dittesgasse 46) und das Mietwohnhaus Hartäckerstraße 19[2] – entsprechen in ihrer Schlichtheit und Vorliebe für Rundungen durchaus dem damaligen Zeitgeist.

Für seine anspruchsvolle Klientel verkleidete Reitzer Entrées und Stiegenhäuser vielfach mit Marmor und gestaltete ein ganzes Marmorfoyer in der Wohnanlage Chimanistraße 21-25 aus dem Jahre 1912[3] als Verbindung vom Eingang (durch einen Vorhof) sowohl zum Garten als auch zu den Stiegenhäusern 1 und 2; weitere Cottage-Mietvillen stammen ebenfalls aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg wie etwa: Vegagasse 15 / Lannerstraße 10 (errichtet 1906/07), Vegagasse 21 / Peter-Jordan-Straße 15 (1907/08), Weimarer Straße 91 / Peter-Jordan-Straße 23 (vormals Karl-Ludwig-Straße 77, erbaut 1908), Weimarer Straße 104 / Peter-Jordan-Straße 21 (vormals Karl-Ludwig-Straße 86, 1908), Peter-Jordan-Straße 6 (1913) sowie die Zwei- bzw. Einfamilienvillen Linnéplatz 5 (1912/13) und Linnéplatz 6 (1913/14).

1) Siehe H. Brunnbauer: „Im Cottage ...“ I, S. 286f.

2) Siehe das unter dieser Adresse besprochene Haus, S. 164ff.

3) Die MA 21 A führt unter den wichtigsten Schutzobjekten im Bereich des Döblinger Cottage dieses Haus sowie die Eckmietvillen Weimarer Straße 91 und 104 an.



Weimarer Straße 104 mit „Flora-Relief" über dem Hauseingang[4)]

Über Reitzers Lebenslauf ist wenig bekannt. Er entstammte einem jüdischen Elternhaus in Szeged (damals Österreich-Ungarn) und kam vermutlich nach Studienabschluss in Budapest etwa 1906 nach Wien, wo er seine Architektenkarriere startete mit Büros im 1. Bezirk: zunächst Landesgerichtsstraße 12, ein Jahr später Wildpretmarkt 6 und ab 1912 Schottenring 15. Während des Ersten Weltkriegs war er als Oberleutnant eingerückt und dürfte in einer der militärischen Bauabteilungen Verwendung gefunden haben; aus dieser Zeit stammt von ihm der Plan für einen

4) Flora: römische Göttin der Blüte und des Frühlings, eine der drei Grazien (Töchter des Zeus und der Eurynome), die Göttern und Menschen Anmut, Schönheit und Festesfreude bringen.

Fassadenreliefs an der Straßenfront Weimarerstraße 104 (Flora) und Peter-Jordan-Straße 23 (Putto).

Militärfriedhof (lt. Architekturzentrum Wien). In der Zwischenkriegszeit war er wieder als Architekt in Wien – so u. a. auch im Cottage – tätig. 1938 musste die Familie Reitzer Wien verlassen. Während die Söhne nach Brasilien emigrierten, gingen die Eltern nach Budapest. Im Zuge der Deportation ungarischer Juden gegen Ende des Zweiten Weltkriegs aus Budapest kam Jakob Reitzer unter nicht näher bekannten Umständen ums Leben.

Literatur:

Architekturzentrum Wien: *http://www.azw.at/www.architektenlexikon.at/de/499.htm* (9. 9. 2008)

Bundesdenkmalamt (Hg.), Dehio-Handbuch / Wien X. bis XIX. und XXI. bis XXIII. Bezirk, Wien 1996

MA 21 A, Erläuterungsbericht zum Flächenwidmungsplan-Entwurf für den 19. Bezirk vom 24. 6. 2003

Friedrich Schön
(1857-1941)

Architekt Friedrich Schön war in seiner zweiten Lebenshälfte mit dem Cottage eng verbunden und lebte seit 1906 mit seiner Familie bis zu seiner Deportation (1941) in der von ihm entworfenen repräsentativen Villa XVIII., Türkenschanzstraße 44[1], die seinen gesellschaftliche Aufstieg widerspiegelt. Darüber hinaus fertigte er Pläne für barock-historistische Cottage-Häuser[2], wie die „Kainz-Villa" in XIX., Lannerstraße 24-26 (1900)[3], das schlösschenartige Familienhaus für Berta und David Neumann in der damaligen Parkstraße 32, heute XIX., Hasenauerstraße 30 (1893) und zwei weitere Villen in früheren Jahren.[4]

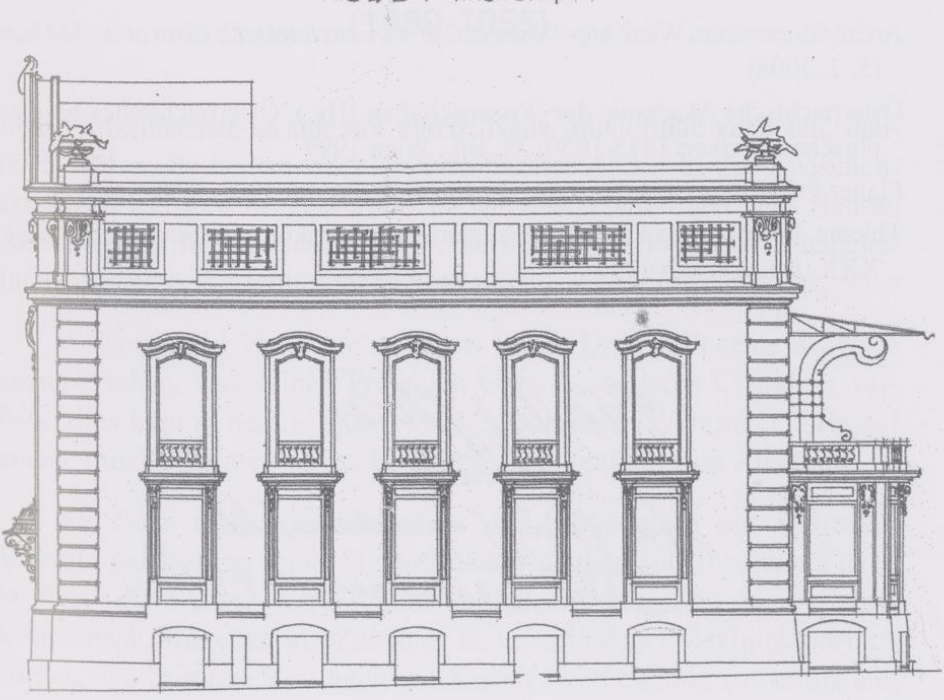
Der aus Ungarn stammende Friedrich Schön kam aus einfachen Verhältnissen, verlor früh seine Eltern und widmete sich mit eiserner Energie der Vollendung seiner Studien zunächst am Josefspolytechnikum in Budapest, dann in Wien an der Technischen Hochschule (u. a. bei „Cottage-Ahnherrn" Heinrich von Ferstel) und an der Akademie der bildenden Künste (u. a. bei Theophil Hansen). Er unternahm Studienreisen ins europäische Ausland und war von 1885 bis 1938 selbständiger Architekt in Wien (I., Schottenbastei 4). Seine rege Bautätigkeit erfreute sich alsbald hoher Wertschätzung, zahlreiche Ehrungen in seinem Beruf (so u. a. Bestellung zum gerichtlich beeideten Sachverständigen sowie Schätzmeister für Architektur und Hochbau) folgten. Seine Entwürfe umfassen Wohn- und Geschäftsbauten (neben Villen in Wien und am Attersee), öffentliche wie religiöse Gebäude (z. B. eine israelitische Schule in Ungarn, eine heute nicht mehr existente Synagoge in Mistelbach, das Postwertzeichenmuseum in XIX., Nusswaldgasse 28 [im Zweiten Weltkrieg zerstört und 1955/56

1) Siehe unter dieser Adresse dokumentiertes Haus S. 108ff.

2) Seit dem Späthistorismus besann man sich verstärkt auf den heimischen Barockstil, dessen monumentales Pathos dem Geschmack repräsentativ denkender Bauherren entgegenkam.

3) Siehe unter dieser Adresse dokumentiertes Haus, Seite 153.

4) Laut Architekturzentrum Wien – nach den heutigen Straßennamen – in der Weimarer Straße und Gustav-Tschermak-Gasse (abgerissen).



Türkenschanzstraße 44, „Villa Schön"

als dreistöckiges Wohnhaus wieder aufgebaut]), weiters auch Industrie- und Gewerbeanlagen (so u. a. die 1910 errichtete Anker-Brotfabrik in X., Absberggasse 35).

Friedrich Schön gilt als ein typischer Vertreter einer konservativ späthistoristischen Ausrichtung, die sich jedoch – abseits vom Formalen – technischen Neuerungen gegenüber aufgeschlossen zeigte und von großer Solidität wie Qualität zeugt (lt. Architekturzentrum Wien).

Friedrich Schön wollte trotz seiner jüdischen Herkunft und Religion Österreich nach dem „Anschluss" an Hitler-Deutschland nicht verlassen, wurde jedoch im November 1941 (damals 84jährig), zusammen mit seiner Tochter Klara, mit einem der ersten Transporte nach Litauen deportiert und dort ermordet.

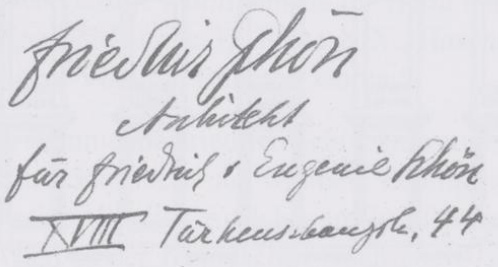
Literatur:

Architekturzentrum Wien: *http://www.azw.at/www.architektenlexikon.at/de/564.htm* (5. 2. 2008)

Österreichische Akademie der Wissenschaften (Hg.), Österreichisches biographisches Lexikon 1815-1950, XI. Bd., Wien 1999

Planer Franz (Hg.), Jahrbuch der Wiener Gesellschaft 1928, Wien 1928

Thieme Ulrich - Becker Felix, Allgemeines Lexikon der bildenden Kunst, XXX. Bd., Leipzig 1936



Lois Welzenbacher
(1889-1955)

Lois Welzenbacher ist nur mit einem Haus im Cottage vertreten, dennoch soll er als bedeutender österreichischer Architekt der Zwischenkriegszeit hier gewürdigt werden. Er war der „Planfertiger" des Hauses Arnold in der Sternwartestraße 83[1)], das heute noch Pilgerstätte mancher Interessenten und Architekturstudenten ist.

Welzenbacher versuchte stets, das lokale Umfeld in seine Aufträge einzubeziehen, was seinen Projekten einen besonderen Charakter verleiht; dies kommt bereits in der 1923/24 geplanten Währinger Villa auf einem spitzwinkeligen Dreiecks-Grundstück deutlich zum Ausdruck.

Als Sohn eines Steinbildhauers und Steinmetzen mit Südtiroler Wurzeln wuchs er in seiner Geburtsstadt München auf, absolvierte dann in Wien die Staatsgewerbeschule und gleichzeitig eine Maurerlehre, kehrte nach München als Zeichner in verschiedenen Architekturbüros zurück, wo er kurze Zeit auch die Kunstgewerbeschule sowie als a.o. Hörer die Technische Hochschule besuchte. Nach dem Ersten Weltkrieg etablierte er sich als Architekt in Innsbruck und machte bereits durch seine ersten Bauten 1919/20 in Südtirol mit deren dynamisch geschwungenen Formen auf sich aufmerksam. Welzenbacher beteiligte sich intensiv an Ausstellungen sowie Wettbewerben und wurde alsbald zu einem im Alpenraum anerkannten Architekten. Die Bandbreite seines Schaffens erstreckte sich von großen städtebaulichen Projekten über Industrieanlagen bis zu Einfamilienhäusern. Während des Zweiten Weltkrieges leitete er den Ausbau eines Flugzeugwerkes in Halle a. d. Saale; nach Kriegsende beteiligte er sich an Wiederaufbauprojekten und einschlägigen Wettbewerben. Ende der 1940er Jahre wurde er zum a.o. Professor an die damalige Akademie der bildenden Künste in Wien berufen. Kurz vor seinem Tod (an einem Krebsleiden) erhielt er die Berufung als ordentlicher Professor.

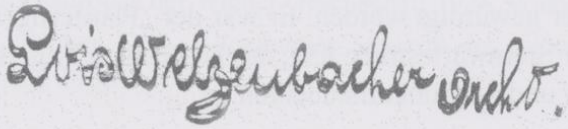
---

1) Siehe unter dieser Adresse besprochenes Haus, S. 60ff.

Literatur:

Architekturzentrum Wien, Architektenlexikon Wien 1880-1945, Lois Welzenbacher: *http://www.azw.at/www.architektenlexikon.at/de/680.htm* (30. 10. 2007)

Nemetschke N./Kugler G., Lexikon der Wiener Kunst und Kultur, Wien o. J.



Fritz Zeymer
(1886-1940)

Architekt Zeymer ist im Cottage mit der „Villa Geyer“[1], deren Plan mit 6. 4. 1911 datiert ist, vertreten. Der damals 25jährige schuf mit diesem einstöckigen Familienwohnhaus ein Gesamtkunstwerk für eine großbürgerliche Bauherrnschaft mit kompletter Innenausstattung und einem aufwändig gestalteten Garten, dessen Ausdehnung über die seinerzeit üblichen Cottage-Gärten weit hinausging. Zeymer plante – zusammen mit Karl Haas – auch den Ausbau des Hauses XIX., Felix-Mottl-Straße 13 (1912), der nicht realisiert wurde.[2]

Speisezimmer im Hause Geyer, 1915

1) Siehe besprochenes Haus XVIII., Türkenschanzstraße 22, S. 102ff.

2) Siehe besprochenes Haus XIX., Felix-Mottl-Straße 11, S. 128ff.

Aus einem Tischlerei- und Möbelerzeugungs-Milieu (V., Margaretenstraße 123) in Wien stammend, besuchte Zeymer nach der Realschule 1902 bis 1908 die Kunstgewerbeschule (heutige Universität für angewandte Kunst), wo er u. a. vier Jahre die Meisterklasse für Architektur von Josef Hoffmann[3)] belegte, um sich hierauf als selbständiger Architekt und Möbeldesigner niederzulassen; zudem erwarb er auch die Konzession für das Tischlergewerbe. Sein kreativer Schwerpunkt lag vor allem auf Möbeldesign und Innenarchitektur; anfangs hierin noch der schlanken Linie sowie geometrischen Formgebung seines Lehrers Hoffmann und der Wiener Werkstätte verpflichtet, ging er später zu mehr bodenständigen, kompakteren Formen über. Sein architektonisches Schaffen beschränkt sich auf Einfamilien- und Landhäuser wie auch Umbauten. Einen Namen machte er sich mit der Gestaltung zahlreicher Ausstellungen, insbesondere (1925 bis 1937) für alle größeren der Wiener Secession, deren Vizepräsident er zeitweilig war. Nach dem „Anschluss" 1938 zeichnete er als überzeugter Nationalsozialist auch für einige Propagandaausstellungen verantwortlich, wie z. B. „Umbruch und Aufbau der Ostmark" (1939), leitete die Sektion „Baukunst" in der Reichskulturkammer und wurde Schriftleiter der NS-Kunstzeitung „Kunst dem Volk". Daraus resultierten u. a. zahlreiche öffentliche und private Aufträge. An einigen Großprojekten arbeitend, erlitt Zeymer 1940 einen Schlaganfall, an dessen Folgen er 53jährig in Wien starb.

Literatur:

Planer Franz (Hg.), Das Jahrbuch der Wiener Gesellschaft, Wien 1928

Koch Alexander (Hg.), Zu Fritz Zeymers „Haus G." in Währing, in: Innendekoration. Die gesamte Wohnungskunst in Bild und Wort, XXVI. Jg., Juli-Heft 1915, Darmstadt 1915

Architekturzentrum Wien, Architektenlexikon Wien 1880-1945, Fritz Zeymer: *http://www.azw.at www.architektenlexikon.at/de/717.htm* (11. 12. 2008)

3) Siehe H. Brunnbauer: „Im Cottage ..." II, S. 296ff.